

Morgenandachten auf Bremen 2 von Anja Wedig, Bremen

vom 5. bis 11. Juli

Sonntag, 5. Juli

Kein Wissenschaftler kann vorhersagen, welche Entwicklungen sich durch das Coronavirus ergeben. Es herrscht Ungewissheit. Auch der Glaube ist ein Sprung ins Ungewisse. Aber Jesus sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“

Unmündig

Wie halten Sie die Unsicherheit aus? Die Unsicherheit darüber, was als nächstes passiert?

Keine Theorie, keine Wissenschaft kann derzeit vorhersagen, wie das Coronavirus weitermacht, wann es zum Beispiel mutiert. Wird es in absehbarer Zeit wirksame Medikamente oder einen Impfstoff geben? Und welche Entwicklungen ergeben sich medizinisch, aber auch gesellschaftlich, politisch, sozial, kulturell?

Es gibt die Experten, die sich selbst korrigieren und sich auch nicht schlauer darstellen wollen, als sie sind. Und es gibt diejenigen, die beharrlich belehren und ein fertiges Wissen vorschützen.

Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 11, Vers 25 spricht Jesus davon, dass die Unmündigen durchaus einen Vorsprung vor den Klugen haben, was die Offenbarungen Gottes angeht. Ich bin mündig, weil ich das Vermögen habe, mich meines Verstandes ohne die Leitung eines Anderen zu bedienen. Doch ich bin unmündig, im Sinne von unfertig, noch offen; und noch staunend darüber, was die Welt im Innersten zusammenhält. Weisheit will ich wohl, doch in homöopathischen Dosen wird sie verabreicht, nicht auf vollen Löffeln.

Vor allzu vollen Löffeln warnt auch die Wissenschaft selber: Das, was wir zur Zeit erleben, lässt sich nicht auf eine Generalformel bringen. Die Wirklichkeit ist auf eine unbequeme Art und Weise im Fluss, so schreibt der Kulturwissenschaftler Joseph Vogl in der FAZ. Und er warnt davor, in den theoretischen Ansätzen die Toten der Praxis zu vergessen. Was können Intellektuelle überhaupt zur Zeit leisten, wenn Jürgen Habermas formuliert: „So viel Wissen über unser Unwissen gab es noch nie?“ Und die Gesellschaftswissenschaftlerin Maja Göpel sieht die radikale Unterbrechung unserer Normalitätserfahrung als produktiv an und rät, in schwierigen Phasen wie dieser, die Diskurse und Prognosen „mit einer gewissen Leichtigkeit“ zu handhaben.

All das legt uns Jesus schon in seinen Worten zur Einleitung der Bergpredigt ans Herz: selig, die da geistlich arm sind...

So passiert für den armen, den unmündigen, den offenen Geist Gottesbegegnung und so entsteht Glauben. Bin ich allein auf Ziel und Zweck aus, auf eine Festlegung, so werde ich den Zweifel nicht bezwingen. Doch gehe ich Jesu Weg der Liebe, dann erfahre ich neue Perspektiven.

So wie der Glaube ein mutiger Sprung ins Ungewisse ist, so stark ist dann die Geborgenheit, die im Ankommen liegt: In Jesu Worten heißt das: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Montag, 6. Juli

„Was ist Ihnen heilig?“ Dazu Thema hat die katholische City-Seelsorge einen Film gedreht. Anlass war Fronleichnam, an dem Katholiken das Allerheiligste, den Leib des Herrn feiern. So bunt wie Bremen, so vielfältig waren die Antworten auf die Frage „Was ist Ihnen heilig?“

Durch die Stadt

„Was ist Ihnen heilig?“ Diese Frage stellte die katholische City-Seelsorge anlässlich von Fronleichnam den Menschen dieser Stadt: Gläubigen aus den katholischen Gemeinden, aber auch mitten auf dem Marktplatz den Passanten: „Was ist Ihnen heilig?“ An Fronleichnam feiern wir Katholik*innen nämlich das Allerheiligste, den Leib des Herrn, die Gegenwart Gottes auf Erden. Die geweihte Hostie wird in einem Zeigegerät, der sogenannten Monstranz, in feierlichen Prozessionen durch die Straßen getragen.

In Bremen geschieht dies traditionell im Bürgerpark. Doch dieses Jahr fiel der Gottesdienst auf der Wiese am Markusbrunnen aus. Stattdessen drehten wir einen Film, in dem die Menschen der Stadt zu Wort kamen, um über ihr persönliches „Allerheiligstes“ zu sprechen. So bunt wie die Stadt ist, so vielfältig waren auch die Antworten: Grundlegendes wie Gesundheit und Umwelt, Familie und Freundschaft, Gerechtigkeit und Freiheit. Oft auch der Fingerzeig gen Himmel: Gott sei heilig, und zwar nur Gott, oder auch das, wodurch er sich uns offenbart: das Wort, die Beziehungen und Begegnung mit anderen Menschen. Zu diesen Statements der Leute liefen Bilder, auf denen eben jene Monstranz zu sehen war, die per pedes oder auf dem Motorrad in Bremen unterwegs, auf dem Fluss und im Weserstadion anzutreffen war.

Zum Zwecke der Dreharbeiten war sie leer, also ohne eine eingesetzte Hostie. Wäre es doch eine arge Zumutung für die frommen Augen zu sehen, wie der Herr treppauf, treppab gewuchtet würde, ohne dass ihm die gebührende Verehrung zugekommen wäre. So wurden wir auch manchmal angesprochen, was wir denn da Unheiliges täten, das sei doch eine Monstranz und da sei schließlich Gott drin, das ginge so nicht. Gut, dass wir beruhigen konnten...

Am Vorabend des Festes selbst jedoch passierte dann das, was wir im Film gedreht hatten: Die Monstranz ging durch die Straßen. Und zwar mit dem Herrn - das Allerheiligste wanderte durch die Stadt. Denn aus logistischen Gründen wird diese in der Sakristei der Propsteikirche St. Johann aufbewahrt, doch zur Feier in St. Elisabeth musste sie nach Hastedt gebracht werden.

So machte ich mich um kurz vor 17 Uhr im schönsten Berufsverkehr per Straßenbahn von der Domsheide aus auf: Eine etwas hektische Frau trägt also einen schwarzen, unförmigen Kasten. Er scheint Gewicht zu haben. Sie müht sich redlich ab, gleichzeitig wirkt sie zufrieden und geht sehr behutsam mit dem sperrigen Gepäckstück um. Ist es ein Instrumentenkoffer, vielleicht ein Tenorsaxofon? Aber warum ist der Griff an der falschen Seite, der kurzen?

Nun, es war schon ein besonderes Gefühl mit dem gut verpackten Allerheiligsten mitten im Bremer Alltag unterwegs zu sein. Und niemand hat es gemerkt. Aber der Koffer und besonders sein Inhalt, der hat diesen frischen Wind genossen, so bilde ich mir ein, statt immer nur staubige Sakristei-Luft zu atmen.

Wenn Sie also am 10. Juni auf ihrem Heimweg in der Bahn so ein kleines Gefühl der Zufriedenheit verspürten, dann mag das an einem blinden Passagier gelegen haben, für den ich fast noch einen Kinderfahrchein erworben hätte.

Dienstag, 7. Juli

Welchen Raum bewohnt Gott? Und wo begegne ich Gott? Auch der virtuelle Raum, das Netz, das Digitale, gehört dazu. Gott liebt all die User, er schätzt ihre Gedanken und Fotos. Zwischen den Zeilen, besser zwischen den Einsen und Nullen, sprechen wir mit Gott.

Raum

Welchen Raum bewohnt Gott? Mein Inneres oder das All? Himmel und Erde? Oder Himmel und Hölle? Nein, letzteres ja wohl nicht, die Hölle ist leer, und in die Nähe gelangt man durch eine deutliche Gottesferne. Da ist er nicht.

In welchem Raum begegne ich also Gott? In der Kirche, Moschee, Synagoge? In mir? In dir? Oder gleich in allem, was da lebt, in der Natur? Aber die ist zu grausam, oder? Doch das ist ja alles seine Schöpfung. Schon Maria von Magdala dachte, der Auferstandene sei ein Gärtner, nun ja.

Welchen Raum bewohnt Gott? Es gibt noch eine Antwort: der virtuelle Raum ist sein neues Terrain! Zum einen war zu Zeiten des Shutdowns ein großes Versuchen von digitaler Glaubenskommunikation losgegangen. Und in großer Zuversicht werden alle diese zarten Pflänzchen nun liebevoll begärtnert, um als Kollateralgewinn dieser Krise gelten zu dürfen. Zum anderen gibt es das interessante Gedankenspiel, dass gerade diejenigen, die sich oft im Netz tummeln, da wo man niemals allein und für sich ist, dass die, die sich dort präsentieren und darstellen, die User also, dass diese User in der Tiefe jemanden vermissen, der sich für sie interessiert, und sich somit quasi religiös verhielten.

In diesem Bild der Internetkessionen, aufgemalt vom Philosophen Boris Groys, ist wohl wahr, dass Gott sie alle liebt, uns liebt, die User, all die Gedanken und Fotos wertschätzt. Wer außer ihm wäre dazu überhaupt in der Lage? Alles, was wir tun, tun wir für einen unbekanntem Betrachter, der wohlwollend auf uns blickt. Das ist Groys` Bild und für mich eine legitime Annäherung an Gott. Und unabhängig von mangelnder Moral und fehlender Etikette im Netz passiert dort neben profaner Zurschaustellung etwas, das den profanen Bereich übersteigt und nur für Gott lesbar ist. Zwischen den Zeilen, besser zwischen den Einsen und Nullen, sprechen wir also mit Gott.

Mittwoch, 8. Juli

Wer Gott mit Hilfe von Google oder einer anderen Suchmaschine finden will, trifft auf interessante Internetseiten. Allein die Titel machen neugierig, zum Beispiel „keine-tricks-nur-jesus.de“. Aber vielleicht ist beten doch besser, wenn man oder frau Gott sucht.

Suchmaschine

Wenn ich etwas suche, dann google ich, oder nehme besser Ecosia oder eine andere Suchmaschine, die moralisch vertretbarer ist als google, zu demselben Zwecke.

Aber das Verb heißt googeln, also google ich.

Wenn ich Gott suche, dann google ich ihn. Wenn ich Gott suche und ihn google, dann passiert nach dem ersten, quasi obligatorischen Wikipedia-Link folgendes:

wo-ist-gott.info, duentscheidest.com, ekd.de/balkonsingen-bewahre-uns-gott, gottkennen.de, aktiveschristentum.de, startmitgott.de, unendlichgeliebt.de, keine-tricks-nur-jesus.de, soulsaver.de, meetingjesus.de, gottes-haus.de, gotteskuss.ch, himmlisch-plaudern.de, was-christen-glauben.info, direkter-kontakt-mit-gott.org, gnadenkinder.de ...

Und so weiter.

Diese hübsche Übersicht diverser Internetseiten habe ich zusammengesammelt, weil mich allein die Titel neugierig machten: Was genau ist denn wohl himmlisches Plaudern? Und wie pragmatisch kann es werden, wenn schon statt Tricks nur Jesus versprochen wird? Von esoterischen Heilsversprechen bis zum ernsthaften Bemühen der evangelischen Kirche Deutschlands ist das nur ein kleiner Ausschnitt all dessen, was sich im Netz so tummelt.

Fehlen natürlich nur noch die vaticannews.va. Dann habe ich aber auch alles, was ich brauche, und mehr als das.

Oder vielleicht gehe ich doch lieber beten. Wenn ich Gott suche.

Donnerstag, 9. Juli

Schon Jesus zog sich regelmäßig auf einen Berg zurück – dorthin, wo es still ist. Hier schaut der Mensch aus der Vogelperspektive auf alles, was nervt und stört. Die Dinge da unten werden kleiner. Und hier ist Gelegenheit, das Herz dem Himmel hin zu öffnen, nach oben.

Oben auf'm Berg

Eigentlich fehlen mir die Worte. Habe ich etwas zu sagen? Wäre es wichtig und angemessen, die Stimme zu erheben? Doch nur dann sollte man sprechen, oder? Nun hören Sie mich, eher so nebenbei oder neugierig lauschend, und meine Botschaft ist - keine. Oder so gut wie keine, nur eine ganz zarte und leise. Denn das, was ich Ihnen geben möchte, Ihnen zusenden möchte, ist fürs Radio denkbar unpassend: Keine Rundfunksendung taugt wohl dafür, den Menschen Ruhe zu verschaffen, Stille. Stille bedeutet hier im Radio: Sendepause, durchaus negativ konnotiert, so eine Funkstille. Das geht nicht.

Ich sende also weiter und Sie nehmen es als Pause. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einfach ein bisschen Raum ohne Input, ohne neue Umstände, ohne aktuelle Zahlen und meinen Senf dazu gönnen.

Sind Sie live dabei, dann sind Sie vielleicht noch ein bisschen schlafestrunken, traumbeseelt. Machen Sie so weiter! Für den Tag oder Ihre nächsten Stunden gebe ich Ihnen Ihre persönliche, kleine Rückzugsmöglichkeit mit: Wenn es laut und eng wird, voll und viel, zäh und belastend, dann empfehle ich Ihnen einen Gang auf den Berg. Nur ein kleiner Anstieg, nach oben. Schauen Sie gedanklich mal aus der Vogelperspektive auf alles Nervende, Störende. Kann es sein, dass die Dinge kleiner werden, somit unbedeutender? Und irgendwann verschwinden die Quälgeister ganz aus ihrem Blickfeld. Ein Lob der Distanz!

Diese Binse kannte wohl auch schon Jesus, dessen regelmäßige Rückzüge auf einen Berg zum festen exegetischen Portfolio gehören. Flucht vor Welt in die Stille, in die Entfernung mag die eine Bewegungsrichtung sein. Hinzu kommt die Sehnsucht nach Gottesbegegnung, das Herz dem Himmel hin zu öffnen. Nach oben. Zu dem, den wir alle „Vater“ nennen dürfen.

Freitag, 10. Juli

Die Verkündigung des Glaubens im Radio kann ganz vielfältig sein, in ihren Formaten, in ihrer Sprache. Die Botschaft von Gott erreicht die Hörer dort, wo sie gerade sind. Und dabei geht es nicht um engherzige Missionierung. Sondern um Themen, die die Menschen bewegen.

Jesus next

Wenn ich als christlicher Mensch in Bremen angesprochen werde auf eine „Weser Kurier“-Überschrift, die da lautete: „Mehr Jesus auf Bremen Next“, dann freue ich mich.

Hintergrund dieser schönen Zeile war, dass mein Kollege Andreas Egbers-Nankemann in einer Sitzung des Rundfunkrates im Mai die Idee einbrachte, dass es doch auch vorstellbar sei, kirchliche Beiträge auf anderen Wellen zu senden, nicht nur auf Bremen 2, das Sie gerade hören.

Ganz unabhängig von der medienpolitischen Agenda des Senders und den Befindlichkeiten einer säkular geprägten Großstadt, ist doch die Vorstellung ungemein belebend, dass Glaubensverkündigung auch vielfältig sein kann, in ihren Formaten, in ihrer Sprache.

Hochwohlgeborene Ohren mit sattem Bildungs-Background werden beschallt, doch könnte da draußen in der Welt noch die ein oder die andere Person sitzen, die anders tickt und anders hört.

Das Medium Radio ist ja per se schon ein theologisches Highlight: Das Wort kommt zu den Menschen! Technik macht möglich, dass diese biblische Aussage konkrete Umsetzung erfährt. Nicht die Menschen müssen zu unseren Orten der Verkündigung kommen, sondern das Wort selbst erreicht sie dort, wo sie gerade sind, an ihren Lebenssitzen, in ihren eigenen Umgebungen. Seien es neben den digitalen Möglichkeiten nun terrestrische Übertragungen, über Breitbandkabel oder gar per Satellit: Wellen durchfluten den Raum. Bis ins All, unendliche Weiten, Sie wissen schon. Himmel und Himmel, sky und heaven kommen da zusammen.

Ein von der froh machenden Gottesbotschaft durchschwungener Alltag für Bremer Menschen jeden Alters und Musikgeschmacks. Ein Hoch auf unseren Haussender!

Dabei geht es ja nicht um eine engherzige Missionierung durch Menschenfischer, die wie Piraten anmuten. Sondern um Themen, die die Menschen bewegen. Werden diese Lebensfragen bearbeitet, wird den Menschen leichter ums Herz, und so manches biblische Wort macht dann froh. Ob nun religiös geprägt oder die Zuordnung ablehnend: Die Zeichen der Zeit und des Lebens in aller Offenheit und Vielfalt zu deuten, wäre der Dienst.

So wie das Leben einen Puls braucht, so ist der Glaube in des Menschen Herzschlag zu hören.

Glaube braucht den Beat, braucht den Herzschlag. Also: Mehr Jesus auf Bremen NEXT -
Geben wir dem Glaube mehr Beat!

Samstag, 11. Juli

Heute ist der Gedenktag an Benedikt von Nursia. Er lebte in einer Zeit, als die Antike zerfiel und das frühe Mittelalter begann. Europa war im Aufbruch. Der Mönch verstand seine „regula benedicti“ als Anfang eines Weges, den Gott suchende Menschen beschreiten könnten.

Benedikt von Nursia

Warum kann ein Mensch für mich interessant sein, der vor ungefähr 1500 Jahren gelebt hat? Was hat er mir zu sagen? Was ruft er mir quer durch die Jahrhunderte zu, dieser Benedikt von Nursia, dessen Gedenktag heute begangen wird?

Patron Europas, Vater des Abendlandes! Wer steckt hinter diesen überbordenden Titeln? Benedikt lebte zur Zeitenwende der zerfallenen antiken Epoche und dem Beginn des frühen Mittelalters, um 480 geboren, gestorben am 21. März 547.

Europa war im Aufbruch, im wahrsten Sinne des Wortes: Die Menschen, die Völker wanderten durch die Lande. Die Gleichzeitigkeit des Verfalls einer Gesellschaft, strukturell und moralisch, den Benedikt in seiner Jugend in Rom erleben musste und vor dem er floh, und das notwendige Aufbauen neuer Gemeinschaften, diese Gleichzeitigkeit des Alten, Vergehenden und des Neuen, Beginnenden mag ihn geprägt haben. Auch ich nehme heute solche Entwicklungen wahr - Altes und Neues sind gleichzeitig da. Mensch ist inzwischen nicht mehr nur europäisch, sondern global unterwegs: ein Kommen und Gehen, ein Wandern zwischen Welten ist heute gang und gäbe auf diesem Globus.

Ebenso wenig wie ein Jesus von Nazareth eine römisch-katholische Kirche gründen wollte, hatte sich Benedikt wohl als Agenda gegeben, Ordensgründer und Stammvater vieler Gemeinschaften zu werden und die Entwicklung des klösterlichen Lebens entscheidend zu prägen und überhaupt erst zu ermöglichen. Für viele Jahrhunderte wurden die Klöster entscheidende Player in der Weiterentwicklung dieses Kontinents, nahmen Einfluss auf Politik, Kunst, Wissenschaften.

Von Benedikt überliefert ist seine berühmte Regel, die „regula benedicti“, die er konsequenterweise eben nicht verstand als die entscheidende Weichenstellung zum glückselig machenden Mönchstum. Zu seiner Zeit kursierten einige dieser Regelwerke, und auch Benedikt nahm Anleihen bei Vorläufern, übernahm Ansätze, die er dann verdichtete. Und er verstand seine Regel als Einstieg in ein Leben, als Anfang eines Weges, den der spirituelle, Gott suchende Mensch beschreiten könne.

Wie aktuell auch dieser Ansatz, nicht zu verengen, sondern zu erweitern.

Wer nun neugierig geworden ist, welcher Ruf da von Ferne bis heute zu uns dringt, dem sei der Prolog der Regel Benedikts empfohlen, in der er unter anderem formuliert „nichts Hartes und Schweres festlegen zu wollen“.